

## „Einer trage des Andern Last!“

### 10 Jahre Lutherischer Weltdienst

Seit den Tagen der Urchristenheit ist es für die christliche Gemeinde ein selbstverständliches Gebot ihres Herrn, Barmherzigkeit zu üben, wo immer die Not des Nächsten darnach verlangt; Lasten zu tragen, die die Kraft des einzelnen oder einer Gruppe übersteigen; im Dienen sich zu bewähren, wenn damit Lebenshilfe erwiesen wird. Die Formen christlichen Dienstes haben sich in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte gewandelt. Sie waren in der Frühzeit der Kirche andere als im Mittelalter, und in diesem wieder sehr verschieden von denen des 19. Jahrhunderts. Sie müssen erst recht heute neu durchdacht werden, nachdem eine unerhört stürmische Entwicklung der Technik dem gesamten menschlichen Leben ihren Stempel aufprägte. Die wesentlichen Kennzeichen unserer Gegenwart sind bekanntlich: unabsehbare Kriegsfolgen in Europa; die Wohlstandsgesellschaft auf der einen, Massenelend auf der andern Seite; die Weltgefahr der atomaren Vernichtungsmittel; das Gegenüber der beiden Machtblöcke in Ost und West; die sogenannte Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern. Unter diesen Aspekten reichen die klassischen Formen der christlichen Liebestätigkeit nicht mehr aus. Nächstenliebe und Krankenpflege, Einzelfürsorge und Anstaltsdiakonie konnten und können in unserem Jahrhundert nicht mehr die einzigen Möglichkeiten christlicher Barmherzigkeitsübung sein. Der Blick und die Hand der christlichen Gemeinde heute müssen sehr viel weiter reichen als bislang: in die fremde Not hinein, zu den unbekanntem Leidenden in der weiten Welt.

Von solchen Erkenntnissen und Erfahrungen erfüllt, haben die lutherischen Kirchen in ihrer Gesamtheit ein Organ zur gemeinsamen Bewältigung übergreifender Notstände ins Leben gerufen, das nunmehr auf 10 Jahre intensiver Arbeit zurückblicken kann: den Lutherischen Weltdienst. Die Bedeutung, die er in dieser Zeit sowohl für den Zusammenschluß und die Wirksamkeit der lutherischen Kirchen auf weltweiter Ebene als auch für ihre Verantwortung in der ökumenischen Bewegung der Christenheit gewonnen hat, rechtfertigt eine breitere und vertiefte Kenntnis seiner Anfänge und Entwicklung (I), seiner Grundsätze und Arbeitsweise (II), sowie seiner gegenwärtigen Aufgaben und Probleme (III), wobei die selbständige Tätigkeit des deutschen Zweiges der Weltdienst-Arbeit im gleichen Zeitraum eine besondere Berücksichtigung finden soll.

## I. Anfänge und Entwicklung

Der Ausgangspunkt für umfangreiche Hilfeleistungen lutherischer Kirchen in Nordamerika war zweimal die Nachkriegssituation in Europa: sowohl nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkrieg begann ein Strom von Liebesgaben, Geld- und Sachspenden vor allem nach Deutschland zu fließen, der für Millionen von Menschen, die zuvor noch zu den Feinden zählten, Erhaltung des Lebens bedeutet hat, und der aus dem dankbaren Gedächtnis der in drückender Not Beschenkten nicht mehr verschwinden sollte. Dies um so mehr, als die weitaus meisten Spender nicht die Begütertesten waren und sehr oft durch zusätzliche Arbeit spürbare Opfer brachten. Der amerikanischen Initiative gesellte sich fast unmittelbar die skandinavische Hilfe hinzu; und sobald es die wirtschaftliche Lage erlaubte, haben sich auch die Christen in Deutschland wieder an der Linderung besonderer Notstände beteiligt, erstmals während der Hungersnot in Rußland 1922/23 zur Unterstützung lutherischer Wolga-Gemeinden<sup>1</sup>.

Keine der beiden vorbildlichen Nachkriegshilfen wäre denkbar ohne den tatkräftigen Einsatz zweier Persönlichkeiten des amerikanischen Lutheriums, die als die Väter der Weltdienst-Arbeit in seine Geschichte eingehen werden: Dr. John A. Morehead aus Virginia (1867—1936) und Dr. Sylvester C. Michelfelder aus Toledo/Ohio (1889—1951). — Genau 4 Wochen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, im Dezember 1918, beschloß das neugegründete National Lutheran Council in Amerika, eine kleine Kommission nach Europa zu schicken, um dort die ersten Hilfsmaßnahmen in kriegszerstörten Gebieten einzuleiten, die in Polen begonnen und in den baltischen Staaten bis Rumänien fortgesetzt wurden. Deutschland spürte die selbstlose Hilfe der amerikanischen Bruderkirchen besonders in der Inflationszeit. Sie wurde durch das Telegramm des Kommissionsleiters Dr. Morehead geradezu ausgelöst, das er im August 1923 aus Berlin nach New York richtete: „Schickt schnellstens alle verfügbaren Kleidungsstücke nach Deutschland. Sturz der Mark bringt Hungersnot in Tausende von Gemeinden. Bittet unsere Gemeinden nachdrücklich um sofortige Spenden.“<sup>2</sup> Im darauffolgenden Winter hatte dann auch Deutschland über 5 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen, während ein Drittel der Bevölkerung an Unterernährung litt. Dem amerikanischen Hilfsprogramm von damals, erstmalig als Lutheran World Service bezeichnet, verdanken wir die Erhaltung mancher diakonischen Anstalt, die Wohltat umfangreicher Kinder-

---

<sup>1</sup> Noske, S. 64.

<sup>2</sup> Solberg, S. 23.

speisungen, die Unterstützung notleidender Pfarrfamilien, aber auch die Fortführung der abgerissenen deutschen Missionsarbeit.

Dr. Morehead war am Ende seines Auftrags überzeugt, daß „man den Wert der Arbeit unserer Delegation in Europa nicht in Dollars messen kann. Der Kirche ist dadurch vielmehr ein geistlicher Dienst erwiesen, der Glaube der Gläubigen ist gestärkt worden. Die persönliche Verbindung, die mit so vielen lutherischen Christen und Kirchen hergestellt wurde, hat dazu geführt, daß in unseren Herzen nicht nur der Gedanke an das Weltluthertum erwachte und sich entfaltete, sondern auch das aufrichtige Verlangen nach engerer Verbindung zwischen den einzelnen Zweigen unserer Kirche.“<sup>3</sup> Damit war der Zusammenschluß dieser Kirchen zum Lutherischen Weltkonvent, der unter maßgeblicher Führung Dr. Moreheads im August 1923 in der Lutherstadt Eisenach erfolgte, nicht nur kräftig gefordert und gefördert, sondern ihm auch eine bleibende Aufgabe gestellt: den zwischenkirchlichen Lastenausgleich und die allgemeine Nothilfe als Grundelemente seiner künftigen Arbeit zu betrachten.

Kaum 8 Wochen nachdem die Kanonen und Sirenen des Zweiten Weltkrieges in Europa verstummt waren, im Juli 1945, haben sich wieder Sendboten christlicher Liebe aus Amerika im kirchlichen Auftrag aufgemacht, um zu helfen, ohne zu fragen, ob die in Not Geratenen bislang zu den Freunden oder Feinden zählten. Einer der tatkräftigsten und zielbewußtesten war Pfarrer Dr. Michelfelder, der vom Lutheran National Committee der Vereinigten Staaten entsandt wurde und seine segensreiche Tätigkeit von Genf aus begann. Damit war von vornherein eine fruchtbare enge Zusammenarbeit mit dem dort befindlichen provisorischen Ökumenischen Rat der Kirchen gewährleistet, die von jenen Anfängen an auch nicht mehr aufhörte. Dr. Michelfelder war es vor allem um die Not innerhalb der deutschen Kirchen zu tun. Deshalb war er bestrebt, so schnell wie möglich mit ihnen in Verbindung zu kommen. In jenen ersten Monaten nach dem Zusammenbruch, im August 1945, waren die führenden Männer der Bekennenden Kirche zur Neuordnung der Deutschen Evangelischen Kirche in Treysa versammelt. Dr. Michelfelder war dazu eingeladen, erhielt jedoch den Passierschein nicht rechtzeitig. Dafür stellte ein Brief von ihm den ersten offiziellen Kontakt zwischen dem Lutherischen Weltkonvent und den deutschen Kirchen dar, der es verdient, als ein leuchtendes Zeugnis brüderlicher Hilfsbereitschaft in einer hoffnungslosen Situation festgehalten zu werden:

„Liebe Brüder, Gnade und Friede in Christus Jesus unserem Herrn!  
Eure lutherischen Brüder in Amerika sehen, wie Verwüstungen und

---

<sup>3</sup> Solberg, S. 17.

Schrecken des Krieges über Euch gekommen sind. Wir sind uns bewußt, daß die Zerstörung Eurer Häuser, Kirchen und Städte vieles ausgelöscht hat, was Euch lieb und heilig ist. Wir wissen, daß Krankheit, Hungersnot und Tod durch Euer Land gehen. Unsere Herzen sind bei Euch in aufrichtigem Mitgefühl. Unsere Gebete steigen zu Gottes Thron für Euch alle, nicht nur in unseren Gottesdiensten, auch in unseren Häusern.

Unsere lutherischen Brüder in Amerika versuchen, Euch mit den bestmöglichen Mitteln zu helfen. Noch sind uns von den Besatzungsarmeen Beschränkungen auferlegt. Im Augenblick gibt es vieles, was wir tun möchten und nicht können. Die amerikanische Abteilung des Lutherischen Weltkonvents, die ich vertrete, hat umfangreiche Pläne zu Eurer Hilfe ausgearbeitet. Millionen Dollars werden zusammenkommen, wenn wir die Bruderschaft im Glauben wieder erwecken können, die einst so stark war.“<sup>4</sup>

Der einzige amerikanische Teilnehmer an der Kirchenversammlung in Treysa, Dr. Stewart Herman, faßte seinen Eindruck beim Verlesen dieses Briefes durch Landesbischof D. Wurm aus Württemberg in den Worten zusammen:

„Es war, als wenn man das Fenster öffnete und einen hellen Lichtstrahl und einen frischen Luftzug hereinließ. . . . Das Wissen um das Mitgefühl der amerikanischen Lutheraner hat den Charakter der ganzen Tagung verändert“.<sup>4</sup>

Ein vorbildliches Hilfswerk christlicher Liebe über einem Land voller Gräber, Kreuze und Ruinen nimmt seinen Anfang.

Die ursprüngliche Absicht der amerikanischen Glaubensgenossen war, den vielfach zerstörten lutherischen Gemeinden bei ihrem kirchlichen Wiederaufbau nach Kräften zu helfen. Eine spürbare Linderung des wirtschaftlichen Elends erwartete man von den politischen Stellen der Siegermächte, etwa von der UNRRA (= United Nations Relief and Rehabilitation Agency). Nach dem ausdrücklichen Willen der Alliierten waren jedoch Deutschland und seine Verbündeten (z. B. Finnland) von deren Hilfsmaßnahmen ausgeschlossen.

Deshalb sind die zur Hilfe bereiten ausländischen Kirchen in ökumenischer Verantwortung auch, ja vordringlich, zu Notstandsaktionen übergegangen, um dem Hunger und der Kälte zu wehren, bevor sie zum Wiederaufbau der ausgebombten Kirchen und Gemeindehäuser beigetragen haben. Für diesen einzigartigen Samariterdienst bot sich ihnen in Deutschland eine in

---

<sup>4</sup> Solberg, S. 32f.

kühnem Glaubensmut entstandene Organisation an: das von Dr. Eugen Gerstenmaier gegründete und geleitete Evangelische Hilfswerk, das auf der erwähnten Ersten Kirchenversammlung in Treysa als Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland installiert wurde und zum unentbehrlichen Werkzeug christlichen Helferwillens größten Stils geworden ist.

Gleichzeitig aber haben die amerikanischen Kirchen die öffentliche Meinung ihres Landes — gleichsam in sozialer Anwaltschaft für verletzte Menschenrechte — gegen die ursprünglich verbotene Nothilfe für bisherige Feindländer mobilisiert und schließlich erreicht, daß im Frühjahr 1946 ein Verbindungsorgan zwischen den amerikanischen Dienststellen in Deutschland und den kirchlichen wie humanitären Hilfsorganisationen ins Leben gerufen wurde mit der abgekürzten Bezeichnung CRALOG = „Council of Relief Agencies Licensed for Operate in Germany“. Seine Aufgabe war im wesentlichen die technische Durchführung der Warentransporte und die praktische Verteilung des Gabenstromes in Deutschland. Von den amerikanischen Lutheranern, die an diesem großartigen Hilfsdienst führend beteiligt waren, seien die Namen Julius Bodensieck, Martin und Gerhardt Dietrich, Carl Mau und Hans Scherzer mit großer Dankbarkeit erwähnt.<sup>5</sup>

Nachdem die erste mächtige Welle der materiellen Hilfe bewältigt war, forderte schon eine zweite den kraftvollen Einsatz gemeinsamer Anstrengungen: die Flüchtlingshilfe. Im unheilvollen Jahr 1945 waren schätzungsweise 50 Millionen Menschen unterwegs auf Grund von politischen und militärischen Maßnahmen, von denen die meisten allerdings in ihre Heimatländer zurückkehren konnten. Die Eingliederung von Millionen Reichs- oder Volksdeutscher Flüchtlinge in den Besatzungszonen, die Auswanderung von mehr als einer Million nicht-deutscher Heimatvertriebener, die Betreuung der Exil-Lutheraner aus den Ostblock-Ländern — das alles waren Aufgaben, an denen die lutherischen Kirchen in ihrer Gesamtheit nicht vorübergehen konnten. Dr. Michelfelder und seine Mitarbeiter in Genf und Deutschland haben sie schon im Rahmen des Lutherischen Weltkonvents planmäßig und tatkräftig angepackt, und dabei stets erfahren, daß die gemeinsame Sorge und Verantwortung auch gemeinschaftsbildend wirkt, ja den Einigungsprozeß der Kirchen wesentlich fördert. Aber auch umgekehrt: der noch engere Zusammenschluß zum Lutherischen Weltbund in Lund 1947 drängte schließlich wieder zu einer intensiveren Zusammenfassung all der Hilfeleistungen, die den Kirchen durch Kriegsfolgen und neue soziale wie politische Entwicklungen aufgegeben waren.

Von dieser Einsicht getrieben, schlug Dr. Michelfelder, der erste Exekutiv-Sekretär des Weltbundes, 1951 die Schaffung einer neuen Abteilung in der

<sup>5</sup> Noske, S. 67.

Genfer Zentrale vor, mit deren Hilfe die Mitgliedskirchen ihre allgemeinen und zwischenkirchlichen Hilfsaktionen koordinieren sollten. Dr. Paul Empie, seit 1940 Mitarbeiter des Lutheran World Action-Programms und Exekutivdirektor im Nationalkomitee der Vereinigten Staaten, regt für dieses neue LWB-Organ die Bezeichnung „Lutherischer Weltdienst“ an, unter der auch das amerikanische Hilfsprogramm des Lutherischen Weltkonvents nach dem Ersten Weltkrieg gelaufen war. Dieser Gedanke, den Lutherischen Weltbund zu einem noch wirkungsvolleren Instrument des gemeinsamen Dienstes zu machen, war eines der letzten Vermächtnisse Michelfelders an die lutherischen Kirchen der Welt. Bald danach — mitten in einer Reihe anstrengender Sitzungen in den Vereinigten Staaten — „legte Gott seine Hand auf die Schulter Sylvester Clarence Michelfelders und rief ihn heim“.<sup>6</sup>

Auf der Zweiten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hannover 1952, die er noch entscheidend vorbereiten, aber nicht mehr miterleben durfte, wurde der Lutherische Weltdienst als besonderes Hilfsorgan des Lutherischen Weltbundes ins Leben gerufen, in dem alle Maßnahmen des gemeinsamen Dienstes und der gegenseitigen Hilfe zusammengefaßt sind.

## II. Grundsätze und Arbeitsweise

Gemäß der Verfassung des Lutherischen Weltbundes will dieser u. a. „folgenden Zwecken dienen (Zf. III.2.): . . . c) brüderliche Gemeinschaft . . . unter Lutheranern weiterzuentwickeln; d) die lutherische Beteiligung an ökumenischen Bewegungen zu fördern; f) lutherische Gruppen zu unterstützen, die geistlicher oder materieller Hilfe bedürfen.“<sup>7</sup> In diesem Rahmen besagt die Ordnung der in Hannover neugeschaffenen Weltdienst-Abteilung, daß mit ihr „den Gliedkirchen eine gemeinsame internationale lutherische Mittelstelle gegeben werden soll, an die sie sich wenden können, wenn sie in christlicher Liebe und Barmherzigkeit der Not, wo immer in der Welt sie sich zeigen mag, begegnen wollen“ (Zf. 1. der Allgemeinen Ziele).<sup>8</sup> Unter dieser Zielsetzung begann die neue Abteilung des Lutherischen Weltbundes, der eine eigene Kommission zugeordnet wurde, am 1. Mai 1953 in Genf ihre Tätigkeit, während gleichzeitig das Deutsche Nationalkomitee

<sup>6</sup> Solberg, S. 127.

<sup>7</sup> Der Lutherische Weltbund, Aufbau und Arbeit, S. 7 (Handbuch der LWB-Zentrale in Genf, 1960).

<sup>8</sup> Grundmann, S. 466.

des Lutherischen Weltbundes für den Bereich seiner Gliedkirchen den Deutschen Hauptausschuß des Lutherischen Weltdienstes ins Leben rief. Zu den Beweggründen für die Weltdienst-Arbeit, die für den Lutherischen Weltbund im ganzen gelten, kommt für ihren deutschen Zweig noch ein gewichtiges weiteres Motiv hinzu, das in der Weisung des damaligen Vorsitzenden des Deutschen Nationalkomitees, des inzwischen heimgegangenen bayerischen Landesbischofs D. Hans Meiser, an den neu berufenen Deutschen Beauftragten des Lutherischen Weltdienstes, Kirchenrat Karl Nagengast, zum Ausdruck kommt: „Sorgen Sie dafür, daß aus den deutschen Gliedkirchen des Lutherischen Weltbundes, die bisher weithin nehmende waren, jetzt mitverantwortliche, gebende Kirchen werden — aus Dankbarkeit für die in reichem Maß empfangene Liebe und Hilfe in den Jahren nach dem Zusammenbruch“.<sup>9</sup> Damit waren die Geleise gelegt für den in die Weite der Welt wirkenden Dienst unserer Kirchen — ein Vorgang, der einen bedeutsamen Schritt darstellt heraus aus dem selbstgenügsamen Isolationismus und Partikularismus, in dem die lutherischen Kirchen im Land der Reformation jahrhundertlang verharreten, hinein in die universale und ökumenische Verantwortung für die Welt und ihre Nöte. Seitdem ist häufig die kritische Frage gestellt worden: Warum muß gerade dieser Dienst über die Grenzen hinweg innerhalb der evangelischen Christenheit — erst recht innerhalb des deutschen Protestantismus — in konfessioneller Aufspaltung geschehen? Weshalb kann er nicht allein vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf oder — auf den deutschen Bereich gesehen — von der Ökumenischen Abteilung des Diakonischen Werkes der EKID wahrgenommen werden? Die Antwort darauf ist einmal mit der geschichtlich gewordenen Struktur des kirchlichen Lebens überhaupt gegeben, insbesondere mit der Tatsache, daß es außerhalb Deutschlands im allgemeinen keine Unionskirchen gibt, sondern entweder reformierte oder methodistische oder lutherische Kirchen. Wenn also eine Kirche auf dem Boden eines klaren Bekenntnisses steht, dessen Hintergrund und Entstehungsgeschichte das Ringen um die evangelische Wahrheit ist, dann wird sie auch ihre diakonische Verpflichtung gegenüber dem Glaubensgenossen wie dem „fernen Nächsten“ als einen kirchlichen Auftrag betrachten, der nicht ohne Not delegiert werden darf. — Die Aussagen des Neuen Testaments, das doch letzte Instanz für christliches Handeln ist, sind in unserem Zusammenhang eindeutig. Dort wird sehr klar unterschieden zwischen Nächstenliebe und Bruderliebe bzw. allgemeiner und brüderlicher Liebe

---

<sup>9</sup> Karl Nagengast, „7 Jahre Lutherischer Weltdienst/Deutscher Hauptausschuß“ (Abschlußbericht 1960).

so in Matth. 22,34ff.; Joh. 13,34f.; Röm. 12,9ff.; Gal. 6,10; 2. Petr. 1,7; 1. Joh. 3 und 4; Hebr. 13,1ff. Sicher bezieht sich die in diesen Stellen sinngemäß gleiche Einschränkung „allermeist aber an des Glaubens Genossen“ in der Urchristenheit auf die an Christus Glaubenden schlechthin. Doch wird in der heutigen Christenheit die Ausdehnung der Bruderliebe auf alle Christen nicht in dieser Absolutheit geschehen können. Vielmehr muß hier differenziert werden sowohl auf Grund der biblischen Wahrheitsfrage, als auch auf Grund der natürlichen Tatsache, daß es weitere und engere Verwandtschaftsgrade gibt. Keinen Begrenzungen und Bedingungen jedoch unterliegt die allgemeine, die Nächstenliebe, die von Luk. 10 an als Ruf und Gebot Jesu Christi jedem Menschen gegenüber in jeder Not gilt. Eben dies meint Luther mit seiner Forderung, daß „der Christenmensch ein dienstbarer Knecht aller“ zu sein hat — durch die Liebe. Demnach ist die Stärkung schwacher Bruderkirchen grundsätzlich und vordringlich Sache der konfessionsgleichen Kirchen, die direkt oder über eine zentrale Stelle in der Konfessionsfamilie erfolgen kann. Dagegen sollte die Unterstützung bedrängter Kirchen anderer Bekenntnisse in der Regel über ökumenische Organisationen gehen.

So bewußt die Weltdienstarbeit von der Grundlage des lutherischen Bekenntnisses aus geschieht, so selbstverständlich ist auch ihre enge Verbindung mit den entsprechenden Bemühungen der ökumenischen Bewegung. Ein äußeres Symbol dieser Zusammenarbeit ist schon das Zusammenleben beider Zentralen auf dem gleichen Grundstück in Genf; ebenso die Tatsache, daß Dr. Michelfelder während der ersten Jahre seiner Genfer Tätigkeit gleichzeitig Leiter der Abteilung für materielle Hilfe im Ökumenischen Rat gewesen ist und damit eine „lebendige Klammer zwischen konfessionell-lutherischer und allgemein-weltkirchlicher Hilfsarbeit“, ein „ökumenischer Archidiakon“, wie ihn Gerhard Noske nennt.<sup>10</sup> Zwar wurde das Verhältnis zwischen den Hilfswerken der weltweiten Kirchenbünde gleichen Bekenntnisses und dem des Ökumenischen Rats der Kirchen in Amsterdam 1948 noch durchaus kritisch beurteilt; jedoch wurde schon 1954 in Evanston sehr viel positiver festgestellt: „Vom Standpunkt des ökumenischen Werkes aus ergibt sich das praktische Problem, ob die Tätigkeit des Weltrats der Kirchen und die der konfessionellen Weltbünde nicht in Gefahr sind, sich zu überschneiden. Glücklicherweise ist es möglich gewesen, enge Fühlung mit deren leitenden Persönlichkeiten zu halten und so mit spezifischen Problemen der Koordination fertig zu werden“<sup>11</sup>. Die gleiche Beurteilung spie-

---

<sup>10</sup> Noske, S. 67f.

<sup>11</sup> Noske, S. 88f.



gelt sich im ersten Bericht der neuen Weltdienst-Arbeit (1954) wider, der betont, daß die Wahrnehmung der gemeinsamen Aufgaben auch „die Gemeinsamkeit in der größeren ökumenischen Familie berücksichtigt. Glücklicherweise wurde dies sowohl durch die räumliche Nähe als auch durch die traditionelle enge Verbundenheit, die seit Dr. Michelfelders Tätigkeit in Genf besteht, erleichtert“<sup>12</sup>. Und auf das Verhältnis im deutschen Bereich gesehen, konnte der Deutsche Beauftragte des Lutherischen Weltdienstes nach 5jähriger Zusammenarbeit mit den ökumenischen Stellen des Evang. Hilfswerks zu dem Schluß kommen, daß die „spürbare Sorge am Anfang, ob mit dem Lutherischen Weltdienst/Deutscher Hauptausschuß nicht eine Konfessionalisierung der Liebesarbeit erfolgen würde, unbegründet war und auch im Lauf der Zeit überwunden worden ist“<sup>13</sup>.

Eine weitaus größere Gefahr als die Überbetonung des konfessionellen Standorts ist in der heutigen Zeit das Absinken christlicher Liebestätigkeit — und damit auch der ökumenischen Diakonie — in das reine Humanitäre, in bloße Wohlfahrtspflege. Der Lutherische Weltdienst ist von der Tendenz zur Säkularisierung ebenso bedroht wie jede Arbeit der Inneren Mission im eigenen Land, wenn nicht eine ständige Besinnung auf das geistliche Element dieses Dienstes stattfindet, auf den evangelischen Anruf, der ihn forderte und begründete. Er wird auf dem von der Heiligen Schrift gewiesenen Weg bleiben, „durch die Liebe tätiger Glaube“ zu sein (Gal. 5,6), wenn er sich stets des Gesetzes bewußt bleibt, nach dem er angetreten ist und wie es in der Einleitung zu der Ordnung des Weltdienstes nach seiner in Hannover 1952 beschlossenen Installierung formuliert wurde: „Durch diese Tat gaben die Mitgliedskirchen dem aufrichtigen Bestreben Ausdruck, das Evangelium und seine erlösende Kraft im Leben der Menschen in der ganzen Welt zu bezeugen. Sie haben den herzlichen Wunsch, die Liebe und das Licht, das sie von ihrem gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus empfangen haben, weiterzugeben“<sup>14</sup>.

Diese klare Bezeugung und Verwirklichung des göttlichen Retterwillens in menschlichen Notsituationen darf nicht hindern, daß in der praktischen Arbeit des Weltdienstes ein notwendiges Maß an technischer Organisation angestrebt wird. Dazu gehört ebenso die Vermeidung der Zersplitterung dargereicherter Mittel, der Doppelbetreuung lautstarker und Vernachlässigung unauffälliger Glieder in der lutherischen Glaubensfamilie, wie auch die Sicherstellung einer durchdachten Planung, gerechten Verteilung, ge-

---

<sup>12</sup> Solberg, S. 139.

<sup>13</sup> Nagengast, S. 181.

<sup>14</sup> Grundmann, S. 468.

botenen Zusammenfassung, anpassungsfähigen Beweglichkeit im Einsatz der vorhandenen Kräfte.

Was die Weltdienst-Arbeit von sonstigen caritativen Unternehmungen in der Christenheit unterscheidet, ist vor allem ihr Grundsatz, Hilfe von Kirche zu Kirche zu gewähren. Auch dort, wo einzelne Gemeindeprojekte unterstützt werden, ist die Empfehlung oder Zustimmung der Kirchenleitung erforderlich. Über die Förderung des kirchlichen Lebens hinaus ist die unausgesprochene Absicht des Weltdienst-Hilfsprogramms, die eigenen Kräfte in den Gemeinden zu wecken und zu stärken, damit sie allmählich von Zuwendungen unabhängig und womöglich in den Stand gesetzt werden, an der Linderung weltweiter Zustände selbst beizutragen. Das ist der großartige, letztlich neutestamentliche Gedanke der Stewardship, der in den amerikanischen Gemeinden in vorbildlicher Weise verwirklicht ist und im vergangenen Jahrzehnt auch den evangelischen Kirchen unseres Kontinents beachtliche Impulse vermittelt hat. Hier liegt der Grund dafür, daß alle Fragen der Haushalterschaft, ihre Verbreitung und Vertiefung in den lutherischen Kirchen, in der Weltdienst-Abteilung mit einem eigenen Sekretariat beheimatet sind. Ohne eine verantwortliche Rechenschaft über die dem Christen von Gott anvertrauten Gaben des Geldes, der Zeit, der persönlichen Fähigkeiten und ihren freudigen Einsatz im Reich Gottes, im Leben der Kirche, ist gegenseitige Hilfe in den Nöten der Zeit gar nicht denkbar. Der internationale (besser: übernationale) Charakter des Lutherischen Weltdienstes schließt die Verpflichtung in sich, über punktuelle Hilfsmaßnahmen hinaus eine Strategie der Barmherzigkeit zu entwickeln, die das Ganze der klein gewordenen Welt im Auge hat. Das setzt die Fähigkeit voraus, in Weltmaßstäben zu denken, Schwerpunkte der Notstände zu erkennen, die vorhandenen Mittel mit Umsicht und Tatkraft einzusetzen, aber auch die Grenzen der eigenen Kraft in Rechnung zu stellen. Genau an diesem Punkt ist die Kooperation und Koordination mit all denen gefordert, die auf dem weiten Feld der ökumenischen Diakonie den in Not Geratenen helfen wollen um der Liebe Christi willen. Dieser Auftrag wird sich überall dort ausweiten zur Sozialdiakonie, wo die Struktur notleidender Menschengruppen neue Ansätze zur Selbsthilfe ermöglicht und gebietet, wie das etwa für das vielschichtige Flüchtlingsproblem gilt.

Der geistliche Ertrag, die innere Frucht von all den Bemühungen, durch den gemeinsamen Dienst der lutherischen Weltfamilie den Brüdern und Schwestern in Not beizustehen, kann nicht gemessen werden. Wohl aber sollen einige Zahlen zum Ausdruck bringen, welche Opfer von Kirchen und Gemeinden gebracht wurden, um Hilfe zu bringen, wo Leid und Verzweiflung herrschten<sup>15</sup>.

So sind z. B. von 1946 bis 1956 durch Lutheran World Relief unter der bewährten Leitung von Bernard A. Confer Sachspenden im Wert von fast 40 Millionen Dollar allein nach Deutschland geflossen; darüber hinaus noch 25 Mill. in 20 verschiedene Länder von Finnland bis Formosa. Die 7 Millionen Lutheraner in den Vereinigten Staaten brachten in 17 Kriegs- und Nachkriegsjahren durch ihre Gemeinden und Organisationen 50 Millionen Dollar in bar, über 60 Millionen in Sachwerten auf. Der Gesamtwert der Hilfeleistungen der im National Lutheran Council zusammengeschlossenen Kirchen wird für die Zeit von 1919—1954 mit 70 Millionen Dollar angegeben.

Die kleine, nur 33000 Seelen zählende Vereinigte Evang.-Luth. Kirche in Australien spendete in den ersten 5 Jahren nach dem Krieg weit über 100000 Dollar in bar für materielle Hilfe in Deutschland, Korea und Palästina, für die Nahrung und Kleidungsstücke gekauft wurden — außer einer beträchtlichen Menge von gebrauchten Kleidern und Geschenkpaketen.

In den Jahren 1940—1956 beliefen sich die Spenden der relativ wenigen Lutheraner in Canada auf annähernd 1 Million Dollar. Von 1945—1947 sammelte die schwedische „Bruderhilfe“ mehr als 600000 Dollar für den kirchlichen Wiederaufbau in 9 verschiedenen Ländern. Die schwedische „Kirchenhilfe“ (nur eine unter mehreren Hilfsorganisationen) verteilte in den folgenden 10 Jahren (bis 1957) insgesamt 1,1 Mill. Dollar. Rechnet man alle im lutherischen Schweden für fremde Not aufgekomenen Spenden zusammen, auch die der staatlichen und humanitären Organisationen, so ergibt sich ein Gesamtbetrag von fast 40 Millionen Dollar.

Wieviel Opfer- und Helferwille, wieviel Einsatz- und Verantwortungsbereitschaft, wieviel Kämpfe mit sachlichen und menschlichen Widerständen, wieviel Phantasie für die Werbung in der Öffentlichkeit sind hinter diesen Summen verborgen, die das Wort des Alten Testaments von dem „Brot, das über das Wasser fährt“ (Pred. 11,1) auf eine unerhört neue Weise wahrgemacht haben!

Was im einzelnen zu den Aufgaben des Lutherischen Weltdienstes gehört und in welcher Weise die Arbeit geschieht, soll im folgenden vornehmlich im Blick auf die Tätigkeit des Deutschen Hauptausschusses und seines Beauftragten angedeutet werden.

Grundlage und Rückgrat dieser Arbeit ist das sogenannte Statement of Needs der Weltdienst-Abteilung in Genf, eine Zusammenstellung aller Notstände und Bedürfnisse in lutherischen Minderheitskirchen und Betreuungsgebieten, die auf die brüderliche Hilfe der großen Glaubensfamilie des

---

<sup>15</sup> Zum Folgenden: Solberg Kap. 3 und 4, S. 49—76.

Lutherischen Weltbundes angewiesen sind und darauf warten. Der Deutsche Hauptausschuß des Lutherischen Weltdienstes übernimmt daraus in sein jeweiliges Jahresnotprogramm — ebenso wie die im National Lutheran Council bzw. Lutheran World Relief zusammengeschlossenen amerikanischen Kirchen oder wie die skandinavischen, vor allem die schwedische Kirche — einen Teil der Projekte, die seinen Kräften entsprechen. Der deutsche Beitrag betrug im ersten Jahre der Arbeit 130000 DM und stieg laufend an, so daß nach 5 Jahren schon über 2 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden konnten, wobei weder die Bau-, Literatur- und Studentendarlehen, noch die Aufwendungen für das Austauschprogramm und für Studienfreiplätze in dieser Summe enthalten sind. Gegenwärtig beträgt der Umfang des Jahresnotprogramms 1,5 Millionen DM, so daß es nach nunmehr 10 Jahren rund 12 Millionen DM sind, die auf eine vielfältige Weise mitgeholfen haben, in der weiten Welt menschliche Not zu lindern und christliche Gemeinde zu bauen.

Woher kommen die Mittel, die Hilfeleistungen in diesem Ausmaß ermöglicht haben? Wenn wir von dem Revolvingfonds absehen, der dem Deutschen Hauptausschuß zu treuen Händen von den lutherischen Kirchen Amerikas zur Gewährung von Darlehen für Flüchtlings- und Diasporagemeinden, allgemeine kirchliche Projekte, Literatur-Beschaffung und Studentenförderung übergeben wurde, dann sind die wichtigste Quelle die in den Gliedkirchen angesetzten Kollekten und Sammlungen, die ganz oder teilweise der Lutherischen Weltdienst-Arbeit zugeführt und zumeist im engen Einvernehmen mit dem jeweiligen Diakonischen Werk der Kirche durchgeführt werden. Hinzu kommen Beiträge der Kirchenleitungen oder Synoden, die sie nach eigenem Ermessen festsetzen. Zu besonderem Dank verpflichtet die vielen Spenden einzelner Christenmenschen und besonderer Gemeindeguppen, hinter denen der Herzschlag für die ökumenische Diakonie zu spüren ist.

Wohin fließen die dem Deutschen Hauptausschuß anvertrauten Gelder? Es sind im wesentlichen 3 Bereiche, denen sie zugute kommen:

1. die lutherischen Minderheitskirchen in Europa, die von England und Irland über Frankreich, Italien und Österreich bis zu den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang (Polen, Ungarn, Jugoslawien, Tschechoslowakei, in naher Zukunft wohl auch Lettland und Estland) reichen. Die Projekte, die unserer Unterstützung bedürfen, umfassen die ganze Breite des kirchlichen Lebens: Kirchen- und Pfarrhausbau, Gehaltshilfe für kirchliche Mitarbeiter, Evangelisation unter der unchristlichen Bevölkerung (wie etwa in den riesigen Trabantenstädten von Paris), Sozialarbeit unter den verstreuten Gemeindegliedern, Ausbildung und Motorisierung der Geistlichen, Errich-

tung von kirchlichen Schulen und Studentenwohnheimen, evangelische Lehrerbildung und Literaturbeihilfen. — Eine oft gestellte Frage im Zusammenhang der zwischenkirchlichen Hilfe ist die, wieweit das kirchliche Leben im Machtbereich des Bolschewismus mit gutem Gewissen gefördert werden kann. Es gibt eindrucksvolle Zeugnisse und persönliche Erfahrungen, daß echter Hunger nach Gottes Wort und viel lebendige Frömmigkeit in jenen Kirchen unter dem Kreuz vorhanden sind, so daß wir uns den von dort kommenden Bitten um Hilfe nicht verschließen können und wollen.

Eine liebgeordnete Aufgabe geistlicher Hilfe ist die theologische Zurüstung der Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter in den lutherischen Exilgemeinden aus Estland, Lettland, Litauen, Polen und Ungarn geworden, die in Westdeutschland eine Zuflucht gefunden haben, deren seelische Bedrängnis aber noch nicht zu Ende ist. Durch jährliche Rüstzeiten und Literaturhilfen versuchen wir, an ihnen die *Consolatio fratrum*, die Tröstung der Brüder, zu üben.

2. Außerhalb von Europa gehen die Hilfeleistungen des Lutherischen Weltendienstes/Deutscher Hauptausschuß vor allem in Notstandsgebiete, in denen durch einen Vertreter des Weltbundes ihre Verwendung im Sinne der Spender gewährleistet ist. In diesem Bereich spielt die Verzahnung unserer Arbeit mit der Aktion „Brot für die Welt“ eine besonders hilfreiche Rolle. Da geht es in der Tat völlig absichtslos um medizinische Versorgung und Kinderspeisung, um Existenzgründung und Siedlungsbau, um Handwerkerschulen und Studentenförderung — unabhängig davon, ob dort Gemeinden vorhanden sind oder nicht. — Ein Zentrum des Flüchtlingselends von größtem Ausmaß und tragischer Schwere ist bekanntlich Hongkong, das Tor zur Freiheit am Rande der Welt. Wie sehr dort jede Hilfe fast wörtlich vor dem Sterben rettet, wird der begreifen, der weiß, daß diese Stadt durch den chinesischen Flüchtlingsstrom in den letzten 15 Jahren von 600 000 auf mehr als 3 Millionen Bewohner anwuchs, daß für 1000 Menschen 2 Klinikbetten zur Verfügung stehen, daß 95 % der erwachsenen Bevölkerung von der Tbc infiziert sind, daß Zehntausende schulpflichtiger Kinder keinen Unterricht haben. Hier ist gleichzeitig beides, Nothilfe und Existenzhilfe, das Gebot der Stunde, die durch den dortigen (deutschen) Vertreter des Lutherischen Weltendienstes, Pastor Ludwig Stumpf, in einer beispiellos vorbildlichen Weise realisiert werden und von der Tuberkulosen-Fürsorge und mobilen Zahnbehandlung, der Einrichtung moderner Krankenhäuser und ambulanter Kliniken über fahrbare Milchbars (durch die täglich 12 000 Kinder versorgt werden), die Vermittlung von Patenschaften und Arbeitsplätzen bis zu Lehrwerkstätten und Studentenheimen, Siedlungsprojekten und Selbsthilfeprogrammen reichen,

Der besonderen treuhänderischen Obhut des Lutherischen Weltdienstes ist immer noch das Auguste-Victoria-Hospital auf dem Ölberg im jordanischen Jerusalem anvertraut, das mit 300 Betten und über 10000 Patienten jährlich eines der größten Krankenhäuser im Vorderen Orient ist, dem noch 6 Polikliniken und 4 fahrbare Kliniken zur Betreuung der arabischen Flüchtlinge in den Grenzgebieten angeschlossen sind. Ob es nun in absehbarer Zeit in die Hände der ursprünglichen deutschen Eigentümer zurückgegeben werden kann oder nicht — den lutherischen Kirchen als solchen muß daran gelegen sein, daß der Dienst der Liebe im Heiligen Land nicht aufhört.

3. Eine dritte finanzielle Verpflichtung und aktive Mitarbeit des Deutschen Hauptausschusses im Lutherischen Weltdienst besteht in der Förderung zentraler Aufgaben. Dazu gehört der Flüchtlingsdienst im Rahmen des Weltbundes ebenso wie die Katastrophenhilfe in den betroffenen Gebieten (Überschwemmung in Holland, Erdbeben in Chile und Persien, politisch verursachte Notstände in Ungarn und Algerien, um nur einige zu nennen). Einen besonderen Einsatz von Geld und Kraft erfordert die Durchführung eines sinnvollen Austauschprogrammes für kirchliche Mitarbeiter, damit die Arbeiterfahrungen der einen Kirche auch den anderen zugute kommen und das Gemeinschaftsbewußtsein der großen lutherischen Familie durch solche lebendige Begegnung wächst. So konnten bis jetzt über 100 Mitarbeiter das gemeindliche Leben und die besonderen Einrichtungen (wie Anstalten der Inneren Mission, Schulen, Akademien, Verwaltung, Presse u. ä.) während eines dreimonatigen Studienaufenthaltes in den lutherischen Kirchen eines anderen Kontinents kennenlernen und dadurch fruchtbare Anregungen für ihre Heimatkirche gewinnen<sup>16</sup>.

Der jüngste Zweig am Baum der Ökumenischen Diakonie ist die Arbeitsgemeinschaft „Dienste in Übersee“, die in konsequenter Weiterentwicklung der Aktion „Brot für die Welt“ unter tatkräftiger Mitwirkung der Stuttgarter Weltdienst-Stelle entstanden ist. Junge Menschen werden aufgerufen, ihre beruflichen Kenntnisse 3 Jahre lang in Entwicklungsländern in Asien oder Afrika einzusetzen und damit ein christliches Zeugnis zu verbinden. Über 50 evangelische Fachkräfte sind dem Ruf schon gefolgt; viele andere sind dazu bereit.

Der Deutsche Hauptausschuß fühlt sich ebenso mitverantwortlich für die Betreuung der italienischen Gastarbeiter in einer seiner Gliedkirchen. Insbesondere im Industriezentrum Stuttgart ist ein Pfarrer aus der Evangelisch-

---

<sup>16</sup> Zudem ist gerade der Austausch kirchlicher Mitarbeiter immer eine gegenseitige Hilfe: die mit Aufgeschlossenheit und großen Erwartungen in die Schwesterkirchen reisenden Sendboten wissen, daß sie bzw. ihre Kirchen insonderheit in geistlicher Hinsicht immer beides zugleich sind: Empfangende und Gebende.

Lutherischen Kirche Italiens an der Arbeit, der seinen Landsleuten, die den evangelischen Glauben haben oder begehren, mit Wort und Sakrament sowie mit brüderlicher Handreichung und Beratung zur Seite steht.

Wo immer die helfende Hand des Lutherischen Weltdienstes gefordert ist, will er Brücken schlagen über Gräben und Grenzen hinweg und damit deutlich machen, daß hinter allen Daten und Zahlen, Geldbeträgen und Hilfeleistungen Der am Werk sein möchte, der am Anfang aller Diakonie steht, auch der in ökumenischer Weite geschehenden: Jesus Christus.

### III. Gegenwärtige Aufgaben und Probleme

Die im Laufe eines Jahrzehnts erwachsenen Aufgaben der zwischenkirchlichen Hilfe, des Flüchtlingsdienstes, der materiellen Nothilfe werden auf lange Sicht die gleichen bleiben — mögen sie sich auch da und dort ausweiten (etwa auf die lutherischen Kirchen der baltischen Sowjetrepubliken) oder verlagern (z. B. in der Flüchtlingsbetreuung). Das Urteil Dr. Scherzers in seinem abschließenden Bericht über die europäische zwischenkirchliche Hilfe 1953 im Blick auf die Grundzüge der zukünftigen Arbeit des Lutherischen Weltdienstes in Europa gilt auch noch nach 10 Jahren: „Die Aufgabe der Kirchen besteht nicht mehr in erster Linie darin, die Hungrigen zu speisen und die Nackten zu kleiden wie vor 4 oder 5 Jahren, sondern vielmehr darin, das Leben der Kirchen auf den Gebieten zu stärken, auf denen es noch der Stärkung bedarf, und den Kirchen dort Mut zuzusprechen, wo sie unter nicht nachlassendem Druck und angesichts ungelöster Probleme müde und mutlos geworden sind<sup>17</sup>.“

Hier ist die ungeheure Verpflichtung zu sehen, die die westdeutschen Kirchen gegenüber denen in Mitteldeutschland in ihrer exemplarischen Situation für die Christenheit überhaupt haben. In diesem Zusammenhang sind auch die Relationen zu beurteilen, die bei einem Vergleich der deutschen Hilfeleistungen auf dem Feld der ökumenischen Diakonie mit denen lutherischer Kirchen des Auslands in die Augen springen mögen. Es ist weiter zu bedenken, daß die zum Lutherischen Weltbund gehörigen deutschen Gliedkirchen Bayern, Braunschweig, Hamburg, Hannover, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Pommern, Sachsen, Schaumburg-Lippe, Schleswig-Holstein, Thüringen und Württemberg zusammen etwa die Hälfte der deutschen evangelischen Christenheit ausmachen (ohne Berücksichtigung der nicht feststellbaren bewußten Lutheraner in den unierten Kirchen), und daß sehr viele direkte Beziehungen und Verpflichtungen der Landeskirchen im übernationalen und ökumenischen Rahmen bestehen.

<sup>17</sup> Solberg, S. 142.

Eines klärenden Wortes bedarf an dieser Stelle das Verhältnis der Weltdienst-Arbeit zu der großartigen Aktion der evangelischen Kirchen in Deutschland „Brot für die Welt“. Sie ist vom Anfang an vom Deutschen Hauptausschuß verantwortlich mitgetragen worden und hat auch für die Missionsgesellschaften und Jungen Kirchen lutherischen Bekenntnisses schon viel Stärkung und Segen bedeutet. Soweit das Jahresnotprogramm des Lutherischen Weltdienstes Projekte enthält, die den Kategorien der Hilfsmaßnahmen aus „Brot für die Welt“ entsprechen, nämlich Kampf gegen Hunger, Gesundheitsförderung, Hilfe zur Selbsthilfe und damit Verbesserung der Sozialstrukturen (z. B. in Hongkong oder in Südindien oder im Nahen Osten), werden diese Projekte und Programme durch die Aktion „Brot für die Welt“ unterstützt. Der Hauptteil unserer direkten Hilfeleistungen aber kommt den schwachen Bruderkirchen in Europa, z. T. auch in Südamerika und Südafrika, zugute. Ihre Bedürfnisse und Erfordernisse haben in „Brot für die Welt“ keinen Platz. D. h. daß weder der Bau von Gemeindezentren oder Seminaren noch die Entfaltung des gemeindlichen Lebens überhaupt aus Mitteln von „Brot für die Welt“ gefördert werden dürfen. Eben deshalb darf und will der Lutherische Weltdienst nicht müde werden, sich die Hilfe von Kirche zu Kirche angelegen sein zu lassen, weil wir auch danach in der Gemeinschaft der Gläubigen gefragt und dazu gefordert sind. Eine schöne Frucht seiner koordinierten Bemühungen mit der ökumenischen Abteilung des Diakonischen Werkes der EKID ist das gemeinsame Ökumenische Notprogramm, das alljährlich allen evangelischen Landes- und Freikirchen mit der Bitte um freundliche Aufnahme vorgelegt wird.

Darum ist der Deutsche Hauptausschuß des Lutherischen Weltdienstes glücklich über jeden Bundesgenossen in der Unterstützung der Minderheitskirchen, die ohne fremde Hilfe nicht „ihres Glaubens leben“ können. Das gilt insbesondere von den klassischen Diasporawerken unserer Kirche, dem Martin Luther-Bund und dem Gustav Adolf-Werk, mit deren zentralen Dienststellen eine erfreuliche Verbindung besteht, die in der gleichen Weise auch zum Kirchlichen Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland gepflegt wird, wo sich Berührungen auf dem jeweiligen Arbeitsfeld ergeben. In jedem Fall darf es nicht um Konkurrenz, sondern nur um Kooperation gehen.

Es ist nur natürlich, daß sich seit geraumer Zeit eine besonders enge Zusammenarbeit mit dem Martin Luther-Bund vollzieht, nachdem die lebendige Ausgangsbasis beider Bewegungen das gleiche lutherische Bekenntnis bildet. Wie ihre geschichtliche Entwicklung zeigt, ist der Lutherische Weltdienst als Arbeitsorgan von außen und von oben her auf unsere Kirchen zugekommen — im Gegensatz zu den Diasporawerken, die von innen und



von unten her in den Gemeinden Eingang fanden. Gerade deshalb ist eine gegenseitige Ergänzung im Blick auf die weithin gleiche Zielsetzung unerlässlich. Zukunftsträchtige Zeichen dafür sind: Personalunion in der Führung beider Werke in der Person des Landessuperintendenten Johannes Schulze DD aus Hannover, gegenseitige Mitarbeit in den Leitungsgremien, Übernahme von Projekten aus dem Jahresnotprogramm des Lutherischen Weltdienstes durch den Martin Luther-Bund (insbesondere für seine jährliche Diasporagabe), Absprachen hinsichtlich einzelner Wünsche aus lutherischen Minoritätskirchen, literarische Zusammenarbeit u. dgl. m.

Zwei Überlegungen zu Problemen und Fragestellungen der gegenwärtigen Weltdienst-Arbeit hängen mit den aktuellen Aufgaben des Lutherischen Weltbundes als weltweite Organisation zusammen und betreffen ihr Verhältnis zur Arbeit seiner Weltmissionsabteilung und seines Lateinamerika-Komitees.

Im Zusammenhang mit der letzten Weltkirchenkonferenz in New Delhi (November 1961) und der Synode der EKID in Bethel (März 1963) ist das Verlangen nach Integration der Mission auch im Raum der deutschen evangelischen Kirchen dringend geworden. Es ist keine Frage, daß der Ur-Auftrag des Herrn Christus zur Mission noch viel umfassender und zündender in unseren Gemeinden verankert werden muß. Dabei wird es von entscheidender Bedeutung sein, daß die verantwortlichen kirchlichen Stellen (Kirchenleitungen, Synoden) zu einer guten Zuordnung von ökumenischer Diakonie und Mission kommen. Sie haben zwar den einen Auftrag ihres Herrn auszurichten, Seine Herrschaft in dieser Welt voranzubringen, aber doch in den beiden Formen des Zeugnisses und des Dienstes — was wiederum in der gegenwärtigen Situation nicht denkbar ist ohne enge Zusammenarbeit zwischen Weltmission und Weltdienst, wie das im Rahmen des Lutherischen Weltbundes schon verheißungsvoll geschieht. Ein vorbildliches Beispiel dafür ist das von beiden Abteilungen in Genf gebildete Komitee für soziale Hilfsprojekte (Community Development Liaison and Validation Service), dem das Zusammenwirken mit Geberorganisationen, in Deutschland z. B. „Brot für die Welt“, zur Förderung solcher Projekte im Raum der Jungen Kirchen aufgetragen ist, die von landwirtschaftlichen Musterfarmen über Krankenhausbauten bis zur Ansiedlung und Umschulung von Flüchtlingen reichen.

Es mag auffallen, daß sowohl im Statement of Needs als auch im deutschen Jahresnotprogramm des Lutherischen Weltdienstes die lutherischen Kirchen auf dem südamerikanischen Kontinent nicht erscheinen, wiewohl sie in ihrer ausgesprochenen Diasporasituation mannigfaltige Bedürfnisse und Nöte haben und weit über eine dreiviertel Million Glaubensgenossen zählen.

Das hat seinen Grund darin, daß die lutherische Betreuungsarbeit in jenem Subkontinent, veranlaßt durch die Einwanderung zahlloser Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg und durch das immer akuter werdende Sprachenproblem in jenen Kirchen, unter der Ägide des Weltbundes einem eigenen Lateinamerika-Komitee unter der Leitung Dr. Stewart Hermans übertragen wurde. Möglicherweise wird im Verfolg der derzeitigen Diskussion über die Struktur des Lutherischen Weltbundes auf der Vollversammlung in Helsinki (Sommer 1963) in diesem Fragenkomplex eine organisatorische Änderung der bisherigen Arbeitsweise eintreten. Dann würden freilich neue Aufgaben und Probleme, nicht nur finanzieller Art, auf den Lutherischen Weltdienst zukommen. Gerade in jenem Teil der Welt liegen ungeahnte Möglichkeiten auch für die lutherische Kirche vor den Füßen. Gebe Gott, daß die Kraft des Weltluthertums ausreichen möge, sie zu lösen.

Wie die evangelische Diakonie überhaupt, so ist der Lutherische Weltdienst im besonderen eine kraftvolle Widerlegung des oft gehörten Vorwurfs, der Protestantismus lutherischer Prägung hätte nur eine „Kirche des Wortes“ hervorgebracht, wäre nur theologisch interessiert und in sozialer Hinsicht immer passiv-quietistisch geblieben. Demgegenüber erhärten die auf diesen Seiten beschriebenen Daten und Erfahrungen, daß lutherischer Glaube ganz von selbst zur brüderlichen Liebe, zur praktischen Tat, zur absichtlosen Hilfe drängt. Nicht deshalb, weil solcher Aktivität das social gospel zugrunde liegt, sondern gerade dann, wenn es durch eine nüchterne reformatorische Einschätzung des Menschen überwunden wird. So sind die lutherischen Kirchen der Welt nicht in erster Linie durch theologische Erwägungen, sondern „durch Zusammenarbeit zusammengewachsen“<sup>18</sup>. Dadurch wurden die Grenzen gesprengt, die sie untereinander trennten; die Absonderung aufgehoben, die sie solange voneinander fernhielt. Das Bewußtsein, daß sie zur Gemeinde Jesu Christi gehören, die ein Leib ist und zur Darstellung ihrer Einheit drängt, wurde mächtig gestärkt.

Landesbischof D. Hans Lilje nennt die Geschichte des Lutherischen Weltdienstes und seiner Vorläufer einmal „einen Sieg geistlicher Mächte über eine Krise, die die moderne Gesellschaft in ihren Grundmauern erschütterte; einen großartigen Kreuzzug der Liebe und Barmherzigkeit, der uns dankbar machen und von neuem unseren Opfergeist wecken will“<sup>19</sup>.

In dieser Blickrichtung will die Mahnung Martin Luthers aus einer Epiphaniaspredigt 1532 nicht nur für den einzelnen Christen, sondern auch für jede Kirche zur aufrüttelnden Verpflichtung werden:

<sup>18</sup> Dr. Paul Empie auf der Vollversammlung in Hannover 1952; s. Noske, S. 61.

<sup>19</sup> Siehe Geleitwort zu Solberg S. 9.

„Weil Christus Sein Regiment auf Erden in so elender und armer Gestalt führt, sollen wir mit unserem Geld und Gut, mit unserer Steuer und Handreichung gerne dazu helfen, daß Sein Reich, welches in so vielerlei Weise vom Teufel und der Welt gehindert und unterdrückt wird, gefördert und gemehrt werde“.

Benützte und weiterführende Literatur:

- Siegfried Grundmann*, Der Lutherische Weltbund. Grundlagen — Herkunft — Aufbau. Böhlau Verlag, Köln/Graz, 1957. (insbesondere 3. Teil, 3. Abschnitt, II).
- Christian Berg* (Hrsg.), Oekumenische Diakonie. Lettner-Verlag, Berlin 1959. Die einschlägigen Beiträge sind vor allem: *Gerhard Noske*, Weltkirchenhilfe angesichts zweier Weltkriege, S. 51—112. — *Karl Nagengast*, Lutherischer Weltdienst: weltweite Verantwortung — weltweiter Dienst, S. 171—184.
- Richard W. Solberg*, Also sind wir viele ein Leib. — Vom weltweiten Dienst des Lutheriums. — Lutherisches Verlagshaus Berlin 1960 (Originaltitel: As Between Brothers).

Gute Werke fordert Gott  
und will sie getan haben.

MARTIN LUTHER